

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

- 1) Offenes Bekenntniss über Heilkunst im Allgemeinen und Homöopathie ins Besondere, von Dr. Griesselich und Dr. Schrön dem Urtheile unparteiischer Aerzte vorgelegt

I.

Originalabhandlungen.

- 1) *Offenes Bekenntniss über Heilkunst im Allgemeinen und Homöopathie ins Besondere*, von Dr. GRIESELICH und Dr. SCHRÖN dem Urtheile unparteiischer Aerzte vorgelegt.

Dem forschenden Arzte liegt der Zustand der jetzigen Heilkunst zu klar vor Augen, als dass er über die theilweise grosse Mangelhaftigkeit der letzteren im Zweifel seyn könnte. Wir sind überzeugt von der hohen Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Heilkunst zum Besseren, wenn sie nicht versinken soll in dem grundlosen Schlamme der Empirie, wenn sie nicht hausen soll in den Luftschlössern der Speculation. Wir sind eben so überzeugt, dass die von HAHNEMANN eingeführte Homöopathie, welche sich durch ihr, einmal richtig erkanntes, Prinzip als erste Stufe zur Reform der Heilkunst geltend macht, einer durchgreifenden Umänderung bedürftig ist, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen und sich die volle Achtung der Aerzte erwerben und sichern will. Nur die Ueberschätzung und die Unwissenheit können von der Glorie der jetzigen Heilkunst im Allgemeinen sprechen, denn nie hat sie der ächten Glorie weniger, wohl aber der Schein- und

Flitterglorie mehr besessen, als jetzt, wo Jeder vermeint, die Kunst werde geziert, wenn er ihr die Erzeugnisse seiner Phantasie und die Truggebilde seiner schlechten Beobachtung anklebt. Nur blinde Nachbeter können den Zustand der Homöopathie preisen, welche, zwar herrlich in ihren Grundzügen, oft recht herzlich schlecht in ihrer Ausführung geworden ist, durch empfindliche Autoritäten, geistloses Nachbeten, sinnwidriges Raisonniren und blinden Enthusiasmus.

Wir sprechen in den folgenden Sätzen unsere Meinung aufs Freiste aus, weil wir lebhaft durchdrungen sind von der Wahrheit dessen, was wir sagen, weil wir sehnlichst wünschen, etwas zum Besserwerden beizutragen, und weil es uns darum zu thun ist, wo möglich alle diejenigen unter einer gemeinsamen Fahne zu befreunden, denen die Kunst noch etwas mehr ist, als Befriedigung des Ehrgeizes und Erwerb äusserer Vortheile. Gerne möchten wir etwas dazu beitragen, auf dass der alte Bau, Medizin genannt, nicht zusammenstürze, und kein Zeitalter für sie beginne, wie es von GALENUS an begann. Die Stützen dieses alten Baues dürfen nicht etwa gar den Einsturz befördern, und das Brauchbare davon darf unter dem Schutte nicht begraben werden.

Tadel man unser Vorhaben wenigstens nicht so obenhin. Wir ehren jede auf Gründen beruhende Ansicht Anderer, jede darauf gebaute Handlungsweise. Unser Angriff gilt nur der Grundlosigkeit, der Nachtreteri und dem Dünkel. Diese müssen an der Wurzel gefasst werden, und man ist es zu thun verpflichtet, wenn damit geholfen werden kann. Mögen uns auch Diejenigen entgegenen, die gleich uns denken, aber nicht so handeln mögen, „ein solches Ankämpfen gegen die Mächtigen des Tages, an deren Triumphwagen der blinde Glaube, die Flaueheit und der Eigendünkel sich jederzeit gerne anspannen, helfe nichts, denn es werde doch nichts geändert an den Grossen, die den Ton

angeben“, so erkennen wir allerdings, dass dieser Entgegnung eine sehr traurige Wahrheit zum Grunde liege, welche sich uns aus der Geschichte der Heilkunst aufdrängt, allein wir können uns nicht dazu entschliessen, dem von uns als unwahr Erkannten unsere Zustimmung zu geben, auch glauben wir freudig, dass es noch Männer geben werde, die entschlossen sind, mit uns Hand an's Werk zu legen. Diejenigen handeln freilich in ihrem persönlichen Interesse, die da mitmachen, was eben vorgemacht wird, die um die Hauptfrage der Wissenschaft süsselnd herumgehen, und nichts zur kräftigen Entscheidung derselben beitragen mögen, oder wohl gar sich über Diejenigen böß auslassen, die es „frevelhaft wagen“, mit dem jetzigen Zustande nicht zufrieden seyn zu wollen.

Wir fühlen, dass die Gesammtheit der folgenden Sätze nicht in strengere Verbindung unter einander steht, allein die Art der Darstellung bringt es so mit sich, und dann hatten wir nicht im Sinne, ein vollständiges Ganzes aufzustellen; wir wollten nur ein Gerippe geben, eine Skizze von Hauptansichten, deren Natur häufig und absichtlich *negativer Art* seyn sollte. Auch hier entgegnet man uns wahrscheinlich, wir rissen nur zusammen, das Erbauen sei die Hauptsache. Dies letztere erkennen wir, allein wer mag auf Schutt bauen, der zu nichts dient? Der Boden muss frei seyn, wo gebaut werden soll, darum ist unser Geschäft das des Reinigens; das Erbauen selbst halten wir für unseren Lebenszweck, und Jeder soll in seiner Art zur Errichtung tüchtiger Mauern beitragen, ja, er würde sich selbst dann ein Verdienst um die Wissenschaft erwerben, wenn ihm die Gabe des eigenen Erfindens und Entdeckens mangelte, denn Ausrottung des Irrthumes und des Truges, und Tilgung des literarischen Götzendienstes sind ebenfalls Werke, womit eine Sprosse zu verdienen ist im Himmel der Wissenschaft. Vollkommen gegründet sind die Worte unseres kernhaften

Deutschen, SEUME, wenn er sagt; „Alles würde in der Welt am besten mit Negativem gehen. Die Wegschaffung des Schlimmen wird schon das Gute bringen.“ (S. dessen „Apokryphen“.)

Wir glaubten, dem Ganzen einige allgemeine Artikel voranschicken zu müssen, welche Grundansichten über das ganze ärztliche Wesen ausdrückten. Möge sich der Leser hieran nicht stossen; sollte es aber doch seyn, so möge er bedenken, dass in der Heilkunst selbst die Hauptfragen noch nicht entschieden sind, und es sich keineswegs um Berichtigung, Ergänzung und fernere Entdeckung von Nebensachen handle, damit die Heilkunst mehr gedeihe.

Es kann nicht unser Zweck seyn, mit der Veröffentlichung dieses unseren Bekenntnisses *eine Art neuer Sekte gründen* oder mit Widerspruch prahlen zu wollen, was all sehr kindisch wäre. Unser Wunsch ist hiebei der, dass es Männern, die das Suchen nach Wahrheit gleichen Weg mit uns führt, gefallen möge, sich an uns anzuschliessen, oder andern Falls uns eines Besseren zu überführen. Lasset uns, Freunde, die wir die Wahrheit suchen, zusammenwirken, uns unterstützen und ermuthigen durch Verfolgung *eines* Zieles! Die einzelne Stimme verhallt, und wird erstickt vom Feinde der Wahrheit: dem Eigennutze. Erheben wir also unsere Stimmen zusammen, damit die Nebel sich zerstreuen, und das Irrlicht vergehe vor dem wahren Lichte. —

1) Die Heilkunst bedarf einer kritischen Sichtung ihrer Fundamentalsätze. Die propädeutischen Wissenschaften überragen die Heilkunst weit, und am weitesten steht die Therapie zurück (A). *)

*) Die Buchstaben in Parenthesen beziehen sich auf die unten angegebenen Motive.

2) Da
zuerst
der He
3) 1
der H
getrie
Mange
4) M
Autorit
in die B
5) M
sind Ur
sind, a
Kunst
6) W
in der
tionell.
7) V
wenige
8) Di
nen ber
und ha
mit de
9) Noth
sächl
gewin
10)
ausge
und
Praxi
Lehr
11)
und E
gewor
den (E
12)

2) Damit es hier besser werde, muss die Speculation zuerst in Schranken gewiesen werden. Sie artet in der Heilkunst in Willkühr und Träumerei aus.

3) Eine Hauptursache des obwaltenden Zustandes der Heilkunst mag wohl in der Art, wie sie von Vielen getrieben und gelehrt wird, liegen. Systemsucht und Mangel an Beobachtung sind Grundfehler.

4) Medizinische Corporationen tragen den Keim zum Autoritätenwesen in sich, führen eine Art Nepotismus in die Heilkunst ein, und halten ihn fest.

5) Mangel an Collegialität, Brodneid und Zunftgeist sind Ursache, dass die Heilkünstler nicht so geachtet sind, als sie es doch selbst wünschen, und wie es die Kunst verlangt.

6) Was man *rationelle* Heilkunst nennt, besteht wohl in der That *nicht*, oder ist oft mehr oder weniger irrational.

7) Von der *hippokratischen* Heilkunst sieht man wenige Spuren in der jetzigen s. g. rationalen Heilkunst.

8) Die Heilkunst, welche auf allgemeinen Indicationen beruht, ist die grosse Heerstrasse des Schlendrians, und hat mit der Ratio nichts zu schaffen, wohl aber mit der Phantasie und der Willkühr (B).

9) HAHNEMANN hat das unbestreitbare Verdienst, die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Heilkunst thatsächlich angeregt, und vor Allen wesentlich dazu mitgewirkt zu haben (C).

10) Diese Umgestaltung, so weit sie von HAHNEMANN ausgeht, ist in der Lehre der Homöopathie enthalten, und gründet sich auf die wenigen, durch Theorie und Praxis nicht umzustossenden Fundamentalsätze der Lehre (D).

11) HAHNEMANN'sche Medizin (*Hahnemannismus*) und Homöopathie sind in den letzten Jahren zweierlei geworden, und müssen wesentlich unterschieden werden (E).

12) Die HAHNEMANN'sche Medizin ist ein Aggregat

von Wahrem und Unwahrem, und kann *in ihrer Totalität* von keinem wissenschaftlichen Arzte mehr adoptirt werden.

13) Was von den Anhängern der HAHNEMANN'schen Medizin *reine Homöopathie* genannt wird, in so ferne sie auch alle Willkührlichkeiten und Inconsequenzen HAHNEMANN's unbedingt annimmt, verdient diesen Namen nicht (F und G).

14) Die Homöopathie, vom Hahnemannismus entkleidet, ist wohl noch nicht so weit gediehen, dass der Arzt, der ihr huldigt, immer und in allen Fällen gewisser anderer therapeutischer Proceduren entbehren könne, wenn sie auch in den bei weitem meisten Fällen jede andere Methode weit übertrifft (H).

15) Die Homöopathie ist diejenige Methode, welche sich zur Entfernung von Krankheiten *specifischer Arzneien* bedient (I).

16) Specifischen Arzneien stehen nicht specifische Krankheiten im Sinne der alten Schule gegenüber. Jeder Krankheitsfall ist als individuell anzusehen, und mit Heilmitteln zu behandeln, die in specifischer Beziehung zur concret vorliegenden pathologischen Form des erkrankten Organes stehen.

17) Das Wort „specifisch“ bezeichnet also das wechselseitige Verhältniss zwischen Arznei und jedesmaligem Krankheitsfalle.

18) Die Methode, solche Arzneien anzuwenden, ist als die nächstwirkende, directe anzusehen, schliesst daher möglichst genaue Kenntniss des Krankheitsfalles, und der Arznei in sich. Sie ist der nächste und vorzüglichste Weg zur Besiegung der Leiden, während jede andere Methode nur auf Umwegen zu jenem Ziele streben kann (K).

19) Der Satz *Similia Similibus curantur* drückt das wechselseitige Verhältniss zwischen Krankheit und Arznei aus. Die Erklärung, welche HAHNEMANN gibt,

ist gar
Heilung
20)
Theor
SEMAN
und s
keit,
das G
21) L
22) L
dert, e
von je
Einzel
23) L
wirklic
Thätig
verwan
wird.
24) L
in dem
einen g
sucht
in der
25) L
gelte
fusion
falsch
26) L
einw
gewi
stanc
27) L
bensh
nicht
die an
28) L
die He

ist ganz willkürlich, und gibt falsche Begriffe vom Heilungsvorgange (L).

20) Von dem Satze *Similia Similibus* an muss die Theorie der Homöopathie neu erbaut werden. Die HAHNEMANN'schen Sätze sind grossentheils ungegründet, und sein Organon ist voll Sinnwidrigkeit, Zweideutigkeit, Inconsequenz und offenbar Unwahrern, wodurch das Gute unzugänglich wird.

21) Es gibt verschiedene Wege zum Heilen (M).

22) Was HAHNEMANN als allöopath. Methode schildert, enthält mehrere Methoden, und die Schilderung von jener ist, wiewohl im Ganzen meistens richtig, im Einzelnen nicht selten verfehlt.

23) Die antagonistische, ableitende Methode ist eine wirkliche Heilmethode, und beruht darauf, dass die Thätigkeit eines mit dem kranken Organe polarisch verwandten gesundsn Organes in Anspruch genommen wird.

24) Die antipathische, enantiopathische Methode setzt in dem erkrankten Organe dem Krankheitsprocesse einen gerade entgegengesetzten Process entgegen, und sucht so das ursprüngliche Leiden zu beseitigen. Eine in der Natur der Sache begründete Heilmethode.

25) Was sich in neuerer Zeit als s. g. Isopathik hat geltend machen wollen, ist ein arges Gewebe von Confusion und schaalere Analogie mit ein wenig und zwar falsch verstandener Wahrheit (N).

26) Allen Methoden muss die Idee von der, der Natur einwohnenden, Kraft zum Grunde liegen, welche nach gewissen Gesetzen im gesunden wie im kranken Zustande selbst thätig ist (O).

27) In Gesunden heisst diese Kraft gewöhnlich Lebenskraft, im Kranken Naturheilkraft. Die eine kann nicht zugestanden und nicht abgeläugnet werden ohne die andere; *jeder Arzt muss beide vor Augen haben.*

28) Es erfolgen sehr viele Heilungen lediglich durch die Heilkraft der Natur (P).

29) Viele bekannt gemachte homöopathische wie allöopathische Heilungen sind lediglich durch die Heilkraft der Natur allein bewirkt, und dies öfters unter zweckwidrigem arzneilichem Eingreifen.

30) Es bedarf zur Heilung mittelst des specifischpassenden Mittels nicht erst der Hervorbringung einer *künstlichen ähnlichen* Krankheit, welche die natürliche besiegen soll. (S. unter K.)

31) Die Lehre von der homöopathischen Verschlimmerung ist, in ihrer Gesamtheit betrachtet, und namentlich so weit sie der Theorie von der Hervorbringung einer künstlichen Krankheit zum Stützpunkte dienen soll, ungegründet. (S. unter K.)

32) Manche Krankheiten lassen, dermalen noch, an ihrem Verlaufe mittelst Arzneien nichts Wesentliches ändern. Manche Krankheiten verschwinden nach Behandlung mit specifischen Mitteln für längere Zeit, und kommen dann in derselben oder in anderer Gestalt wieder.

33) In das Feld der Physiologie fällt die Forschung nach den Beziehungen der Heilstoffe zu bestimmten Erkrankungsformen bestimmter Organe.

34) Wie Physiologie der Pathologie vorhergehen muss, und diese sich auf erstere gründet, so die Prüfung der Heilstoffe am Gesunden, der Prüfung am Kranken (Q).

35) Weder der physiologische noch der pathologische Versuch für sich allein gibt dem Arzte bestimmte Anzeige zur sicheren Anwendung eines Heilmittels; *beide* Versuche *ergänzen* sich wechselseitig und sind für den Arzt von fast *gleichem* Werthe, in so ferne die Erfahrung am Krankenbette das erst bewähren muss, was das Medikament durch den Versuch am Gesunden leisten zu wollen verspricht (Q).

36) Sämmtliche HAHNEMANN'sche Arzneiprüfungen bedürfen einer neuen sorgfältigen Nachprüfung, nach ganz bestimmten Grundsätzen angestellt (R).

37) Jeder Heilstoff gewährt uns vermittelt seiner

wesentlichen und Hauptsymptome ein Bild seiner Gesamtwirkung, in welchem sich die Arzneikrankheit mit ihren vorzüglichsten Erscheinungen nach Gang und Verlauf, In- und Extensivität abspiegelt. Die Arzneimittellehre wird somit ihre Diagnostik bekommen, wie die Pathologie (S).

38) Eben so gestaltet sich jeder Krankheitsfall in seinen wesentlichen Hupterscheinungen zu einem Bilde.

39) Des Arztes Hauptarbeit ist daher *Diagnostik*; sein Geschäft ist es, das Krankheitsbild mit den Arzneibildern zu vergleichen, und hiernach das Heilmittel zu wählen, welches mit seinen wesentlichen Erscheinungen (woraus wir auf seinen Charakter schliessen) den wesentlichen Erscheinungen der Krankheit (aus welchen wir auf die Natur der letzteren zu schliessen berechtigt sind) entsprechen muss. Denn bestimmte Reihen sich wiederholender pathologischer Erscheinungen entsprechen bestimmten, ein zusammenhängendes Ganzes bildenden, Arzneisymptomenreihen.

40) Wenn auf diesem Wege der Forschung gegangen werden wird, kommen wir der Natur der Krankheiten und der Arzneien näher, da auf diese Weise Krankheiten und Arzneien unbezweifelt einander erläutern helfen (T).

41) Dass das Heilmittel passend sei für den vorliegenden Fall, ist das Hauptforderniss der specifischen Beziehung. Um aber den bestehenden Grad der Lebensthätigkeit in dem kranken Organismus wie in dem kranken Organe richtig anzusprechen, ist das zweite Hauptforderniss *die Wahl der passenden Arzneigabe*. Richtiges Mittel und richtige Dosis müssen Hand in Hand gehen, um die Reaction des Organismus heilkräftig bethätigen zu können (U).

42) Damit aber die passende Gabe des richtigen Arzneimittels seine Wirksamkeit gehörig entfalte, ist es nöthig, dass der Kranke ein entsprechendes Verhalten befolge. Leib- und Seelendiät sind Bundesgenossen

der qualitativ und quantitativ richtig gegebenen Arznei (V).

43) Verschiedene homöopathische Mittel dem Kranken zu gleicher Zeit gemischt zu geben, ist ein Rückschritt in die finstere Nacht der alten Materia medica (W).

44) Was HAHNEMANN über die alleinige Anwendung nur der feinsten Gaben sagt, ist eben so willkürlich, als es gefährlich für die Praxis ist. Die Methode, die Arzneien nur in der 30. Verdünnung den Kranken riechen zu lassen, ist eine höchst bedenkliche Uebertreibung. (S. unter T und U).

45) Eben so hat das, was er über die Wirkungs-
dauer der Arzneimittel sagt, nur sehr bedingten praktischen Werth (X).

46) Die Lehre von den chronischen Krankheiten und ihren drei Grundursachen (Psora, Syphilis, Sycosis) ist nicht zu retten und des Rettens auch nicht werth (Y).

47) Eine Trennung der Arzneien in antipsorische, nicht antipsorische etc., ist also ganz unstatthaft (Z).

48) Die ganze Lehre vom Potenzirtwerden der Arzneien ist in sich selbst widersprechend und nicht zu vertheidigen, abgesehen davon, wie unendlich diese HAHNEMANN'sche Willkühr der guten Sache geschadet hat, und noch fortwährend schadet. — Die Ausdrücke Millionpotenz, Decillionverdünnung etc. sind ganz unstatthaft und zu verbannen (AA).

49) Der homöopathische Arzt *muss* mit der gesammten Medizin vertraut seyn, er bedarf aller Vorkenntnisse, wenn er nicht ein blosser Handwerker seyn will, dessen Kunst nur in gefährlichem Versuchen besteht. Es mögen dies recht Viele bedenken, die ohne gründliche Vorkenntnisse einen Beruf zur homöopathischen Praxis zu haben glauben. Ihr Unwesen fällt dann der Homöopathie zur Last (BB).

50) Die Pathologie in ihrem inneren Zusammenhange ist von den homöopathischen Aerzten viel zu sehr vernachlässigt worden, und die Behauptung Mancher,

der Inbegriff der Symptome sei lediglich die einzige Indication, ist nicht zu rechtfertigen, indem dies alle weitere Vorkenntnisse entbehrllich machen würde (CC).

51) Die Pathologie wird besser werden, wenn man *vergleichend* zu Werke gehen wird. Der Mensch ist nicht der einzige Leidende, wie er auch nicht der einzige mit Leben Begabte ist (DD).

52) Wahre und ächte Krisen kommen vor, und sind höchst beachtungswerth. Nirgends kann man sie besser studiren, als bei zweckmässiger Behandlung mit specifischen Mitteln (EE).

53) Die bei homöopathischer Behandlung gebräuchlichen Mittel können zu jeder Tagszeit gegeben werden, wenn sie sonst indicirt sind (FF).

54) Die Gemüthsbeschaffenheit ist bei der Wahl der Arznei wohl kaum von der Wichtigkeit, wie sie HAHNEMANN annimmt (GG).

55) Geisteskrankheiten werden offenbar durch die homöopathische Methode mit weit glücklicherem Erfolge, als durch jede andere, behandelt.

56) Die Chirurgie soll ihren Ruhm nicht suchen in der grossen Zahl der gemachten Operationen, und in der Geschicklichkeit, das Messer kunstgerecht und sicher zu führen, sondern darin, dass sie durch innerliche und äusserliche Anwendung von Heilmitteln die Operationen unnöthig macht.

57) Die Behandlung s. g. chirurgischer Krankheiten mit specifischen Mitteln hat schon in manchen Fällen eine Operation wirklich entbehrllich gemacht.

58) Die Geburtshilfe, wie sie J. H. WIGAND hingestellt und ausgeübt hat, zeigt, was dynamische Geburtshilfe ist. Die bewährten homöopathischen Grundsätze, auf dies Fach übertragen, und verständig gehandhabt, müssen der dynamischen Geburtshilfe eine Wiedergeburt bringen (HH).

Der Deutlichkeit halber fügen wir einem Theile dieser Sätze einige Motive bei.

A. So hoch auch die propädeutischen Wissenschaften stehen, so wenig haben sie sich vortheilhaften Einfluss auf die praktische Medizin verschaffen können; es war entweder ein einseitiges Beziehen *eines* Zweiges auf die Therapie, oder es trat bei eintretenden Lücken die Speculation als unheilvolle Ergänzerein ein. Von der Physiologie, dem Sammelpunkte der Naturwissenschaften, strahlen die einzelnen Zweige der Heilkunst aus; wenn wir auch nicht lernen, was das Leben ist, und worin sein Grund bestehe, so kennen wir es doch aus seinen Aeusserungen, und wir müssen den Gesetzen derselben nachspüren. Haben wir einmal die Hauptgesetze des *gesunden* Lebens, so werden wir denen des *kranken* auch näher rücken, und in dem Grade, wie wir erforschen, welches die Potenzen sind, die das gesunde Leben erhalten, und das gesunde in krankes umsetzen, welches ferner die Umstände sind, unter denen diese Umänderung in Krankheit eintritt, werden wir die Kenntniss der Arzneikräfte uns aneignen, und diese benutzen können zu der Behandlung der Krankheiten.

B. Man gesteht in neuerer Zeit nicht selten zu, dass es ein Verdienst der Homöopathie sei, specifische Mittel ausfindig zu machen, wobei man jedoch in der Regel von dem Wahne feststehender, specifischer Krankheiten ausgeht, welche wohl nur in sehr geringer Menge bestehen. Allein die alte Medizin war nicht im Stande, viele solcher Mittel ausfindig zu machen, weil die Richtung eine falsche war, wornach die Ermittlung der specifischen Beziehungen geschah. Nur am Kranken wurde geforscht, denn die Beobachtungen Anderer an Gesunden wurden für die Praxis kaum benutzt. Wie die Hahnemann'sche Medizin von dem Grundsätze ausging, nur am Gesunden die Beziehungen der Mittel zu

den Organen zu erforschen, so die Allöopathie nur am Kranken. Das Uebrige ergänzte in den Systemen hier die Speculation. Da man die näheren, speciellen Beziehungen nicht kannte, so war es ein Surrogat, sich an die allgemeinen zu halten, was um so besser sich thun liess, als sich die Kenntniss dieser allgemeinen Beziehungen der Arzneien zu den Organen den Ansichten von der Natur der Krankheiten conform zeigte; so fiel Jedem bei der Entzündung, die er für eine wahre hielt, auch die Blutentleerung ein, so bei dem, was er für wahre Schwäche hielt s. g. Stärkungsmittel etc. Der Grundfehler liegt nun aber gerade darin, dass der eine seine Meinung, „es sei wahre Schwäche etc.“ da, mit eben so gewichtigen Gründen belegte, als der andere, der diese Meinung bestritt. Hieraus entsprang der Hader mit dem Gefolge der Systeme, und das verschiedenartigste Handeln in den alltäglichsten Krankheiten, wo es nicht selten besser gewesen wäre, nicht arzneilich einzuschreiten.

C. Wir bitten, uns nicht zu missverstehen, wenn wir HAHNEMANN in Wenigem recht geben, in dem Meisten widersprechen. Es leitet uns hiebei die innigste Ueberzeugung von der Realität des Hahnemann'schen Grundsatzes, so wie der Haltlosigkeit des darauf gebauten Systemes; ein solches ist es, allein es muss zusammenstürzen, und wird seinen Grundsatz dann hoffentlich in einem besseren Lichte erscheinen lassen, als jetzt, wo man das Wahre von dem Falschen oft nicht leicht unterscheiden kann, wenn man nicht genau vertraut ist mit dem ganzen Gange der Lehre, der freilich nicht selten ein Irrgang war.

D. Wenn das Wahre von dem Unwahren emancipirt seyn wird, so hoffen wir, es werden viele Feinde der homöopathischen Wahrheit in ihre Freunde umgewandelt werden. Es muss den wahren Sätzen nur eine entsprechende Erläuterung gegeben werden, damit der Verstand einen Haltpunkt habe. Es soll damit keiner

schulgerechten, den sonstigen herrschenden Satzungen entsprechenden Theorie das Wort geredet werden, wohl aber muss eine, dem Grade unserer jetzigen Kenntnisse entsprechende, oder so weit sie diesen widerspricht, sie berichtigende und ergänzende Theorie verlangt und gegeben werden, damit der Gegner, der die Homöopathie nur am Studirtische kennen lernt, durch die Klarheit der Grundsätze gewonnen werde. Anders ist's freilich mit dem Argumentum ad hominem, allein dies lässt sich mit vielen homöopathischen, geschweige denn mit Hahnemann'schen Sätzen nicht durchführen; man kann da hauptsächlich nur *eine* Frage stellen: Lässt sich der homöopathische Satz in die Praxis einführen? Hierauf lässt sich am besten mit dem Verweisen auf den Augenschein antworten. Dass man aber so antworten könne und dürfe, scheint uns HAHNEMANN'S grosses Verdienst zu seyn. Das Durchführen ist eine andere Frage, welche die Zeit und in ihr der Fleiss der Menschen besorgen muss. — Aus dem, dass man also, wie eben gesagt, antworten könne und dürfe, geht folgerichtig hervor, dass eine Umgestaltung der Heilkunst dadurch bewirkt werde, und soferne hiermit ein bestimmter, unwandelbarer Heilgrundsatz ausgesprochen wird, *eine Umgestaltung zum Besseren*. Wir wiederholen nochmals, dass wir hiebei eine bessere Gestaltung der Homöopathie, und ein Entferthalten derselben von Hahnemann'schen Dogmen, als Grundbedingungen setzen.

Die Wahrheiten der jetzigen homöopathischen Lehre lassen sich nach unserer Meinung in Folgendem zusammenfassen: 1) in dem Prinzipie, 2) in der Erforschung der spezifischen Beziehung zwischen Heilmittel und Organ vorerst an Gesunden, 3) in darauf gestellter Indication bei Krankheiten *), 4) in der Wirk-

*) Hierdurch, nicht durch die seitherigen Forschungen der Aerzte, wird Natur und Wesen der Krankheiten ermittelt werden; die bisher

samkeit verhältnissmässig geringer Arzneigaben, deren Anwendung nach diesem Principe erforderlich ist, jedoch mit grosser Beschränkung seitheriger, höchst einseitiger Satzungen hierüber; 5) in der Darreichung einfacher Heilstoffe, überhaupt in der Befolgung eines einfachen Heilverfahrens; 6) in dem „zweckmässigen“ Abwarten dessen, was jede Arzneigabe bewirkt, und 7) in einer geeigneten Lebensordnung.

E. Dies offen und wiederholt ausgesprochen, halten wir für sehr nothwendig, damit die Wissenschaft gedeihe, und sie Eigenthum werde Aller, die es redlich mit ihr meinen. Die Homöopathie, wie sie sich in dem Hahnemann'schen Organon gibt, bezeichnen wir mit dem Namen *Hahnemannismus*; wir sagen uns von dem Hahnemann'schen „Systeme“ los, und huldigen der, in der „Homöopathie“ enthaltenen specifischen Heilmethode. HAHNEMANN selbst hat in Vielem seine ursprüngliche bessere Bahn verlassen, und sich in eine Menge unauflösbaren Widerspruches mit sich selbst verwickelt, den nur ein Heer Unmündiger als Consequenz anzustauen fähig ist. Man kann *Homöopathiker* seyn, ohne *Hahnemannianer* zu seyn; wir protestiren gegen letzteren Namen, wie gegen die Sache.

Wir unterscheiden daher in unserem Sinne eine *ächte* und eine *unächte* Homöopathie.

Fu. G. Man hat sich in neueren Zeiten gar gewaltig auch mit einer *reinen* Homöopathie hervorgethan, und *reine* Homöopathiker Diejenigen genannt, welche lediglich nach den Vorschriften des Organons verfahren. Im Gegensatze zu diesen *Reinen* ist zuweilen von einer *Mischlingssekte* die Rede. Aus dem bereits Gesagten und noch zu Sagenden wird sich entnehmen lassen, was von diesen Unterscheidungen zu halten sei. Wir sind zwar der Ansicht, dass Jeder seiner Ueberzeu-

darauf gestellten s. g. rationellen Indicationen sind trügerisch und zweideutig.

gung gemäss handeln müsse, glauben aber, dass viele s. g. Homöopathiker keine „Ueberzeugung“ haben, auf Treu und Glauben das Vorgesagte als wahr annehmen, und mehr aus einer Mischung von Gewohnheit und Nachahmung handeln, welche Mischung sie für Ueberzeugung halten.

H. So sehr wir nun wirkliche Ueberzeugung und daraus entsprungenes Handeln ehren, wenn sie auch von der unsrigen ganz abweichen sollten, so wenig können wir nach den vorigen und noch folgenden Gründen glauben, dass die s. g. reine Homöopathie diejenige menschenbeglückende Kunst ist, für welche sie ausgegeben wird, im Gegentheile glauben wir, dass bei ihrer Taufe die menschliche Schwäche eine eben so grosse Rolle spielte, als bei allen Systemen, die sich für die einzig wahren ausgaben.

Wir sind aber auch der Ansicht, dass die vom Hahnemannismus entkleidete Homöopathie noch nicht so erschöpft ist, dass sie sich einiger weniger einfacher therapeutischer Maassregeln der alten Medizin entziehen könne. Wie und wo diese zu benutzen sind, muss der Einsicht jedes verständigen Arztes überlassen bleiben, denn nicht eines Jeden Einsicht und Kenntnisse sind gleich gross, und alle Arzteskunst hat ihre Grenzen.

I. Es ist über specifische Arzneien viel gestritten worden; die Einen halten sie für überaus wünschenswerth, die Andern erblicken in ihnen den Eingang in die Empirie. Der Streit scheint uns von dem Mangel gehöriger Begriffsbestimmungen abzuhängen. Insbesondere wird der Homöopathie, welche sich rühmt, specifischer Mittel sich zu bedienen, der Vorwurf gemacht, sie könne keine solche Mittel haben, weil sie keine specifischen Krankheiten anerkenne. Während nämlich die alte Schule die Krankheiten mit feststehenden Namen bezeichnen will, und im Allgemeinen ein nosologisches Fachwerk nach Art, Gattung, Familie

und Classe anerkennt, worin sich unwillkürlich auch die Grundsätze des Handelns am Krankenbette abspiegeln, will die Homöopathie jeden einzelnen Krankheitsfall strengstens ins Auge gefasst haben; sie will *specialisiren*, oder noch besser: *individualisiren*; jene will *generalisiren*. So wenig sich aber die Nosologie, wie Botanik, Zoologie, unter Dach und Fach bringen lassen kann, ohne aufs Aeusserste gezwungen zu werden (die Systeme sind Zeugen!), so wenig kann sich behaupten lassen, der vorliegende Krankheitsfall sei von der Art, dass er nie so vorgekommen sei und nie wieder so vorkommen werde, denn wäre dies richtig, so müssten wir eine, der unendlichen Menge der Krankheitsfälle entsprechende, zahllose Menge von Mitteln haben, deren Kenntniss *unmöglich* ist. Die Sache ist nur bis auf einen Grad hin wahr: es gibt Krankheiten, die sich in ihren Hauptsächlichheiten wiederholen, aber nach der ganzen Natur des befallenen Individuums, und nach den verschiedenen äusseren Verhältnissen manchfach modificirt werden; und diese Modificationen äussern Einfluss auf die Wahl der Arznei im vorliegenden Falle. Der Begriff des Specifischen schliesst also hier den des Individuell-Passenden ein, kann jedoch in einem weiteren Sinne des Wortes auf bestimmte pathologische Familienformen gewisser Organe und Systeme ausgedehnt werden; so wirkt Aconit specifisch auf die erhöhte Thätigkeit des Gefässsystemes. Aus der Art, wie diese Wirkung nach einer Reihe von Beobachtungen an verschiedenen Organismen sich äussert, schliesst der Arzt in einem vorliegenden Krankheitsfalle, Aconit möchte hier das passende Mittel seyn. Um also specifisch seyn zu können, muss der Heilstoff in nächster Verwandtschaft zur Krankheit stehen. Beide verhalten sich zusammen, wie der Funken zum Zunder. Daher gebrauchen die französischen Aerzte statt des Ausdruckes „Specifical“

tät“ den von „Appropriation,“ welcher ebenfalls bezeichnend ist.

K. Wir glauben, im Zusammenhange mit dem Vorigen, den Begriff der specifischen Arzneien auf diejenigen beschränken zu müssen, deren ganze Eigenthümlichkeit möglichst zusammentrifft mit der der Krankheit, deren Qualität das Bild ist von dem Heilobjekte. Dasjenige Arzneimittel steht zu der Krankheit in der nächsten Verwandtschaft, welches der treueste Abdruck ihrer selbst ist. Es wird vorausgesetzt, dass die Arznei nach ihren Beziehungen geprüft sei, vorerst am Gesunden und hiernach am Kranken. So wird es möglich seyn, die Wesenheit der Arznei und der Krankheit einander anzupassen.

Es unterliegt demgemäss keinem Zweifel, dass diejenige Methode, welche uns lehrt, hiernach am Krankenbette zu verfahren, als die direkt wirkende angesehen werden müsse. Die Homöopathie enthält diese Methode in sich, und bedarf nur einer besseren Bearbeitung; in dem Maasse, wie sie sich vervollkommnet und von ihrer oft crass-empirischen Einseitigkeit ablässt, werden die andern Methoden in Abgang kommen, denn kein Verständiger wird den weiteren Weg machen wollen, wenn er einen näheren haben kann.

L. In dem Satze Similia Similibus ist, unserer Ansicht nach, das enthalten, was wir eben andeuteten, und es müsste wohl so verstanden werden: man wendet gegen eine Krankheit diejenige Arznei an, von der man weiss, sie bringe im Gesunden eine ähnliche Krankheit hervor. An dem Worte „ähnlich“ bleibt man aber hängen, und Jeder, der nicht gerade gedankenlos die HAHNEMANN'sche Theorie angenommen hat, muss sich die Frage gestellt haben, worin denn die Aehnlichkeit bestehen müsse? Sie gibt einen so weiten Spielraum, dass, wie auch ein Schriftsteller über Homöopathie richtig und treffend bemerkt, sie einem Sacke gleicht, worin man Alles hineinstecken kann. Unseres Bedünkens

muss nicht *Aehnlichkeit*, sondern *Uebereinstimmung* in den *hauptsächlichen* Arznei- und Krankheitserscheinungen herrschen (welche uns zuweilen einen Blick in die Natur der Krankheit thun lässt). — Ohne hier auf weitere physiologische und pathologische Erörterungen einzugehen, bemerken wir nur, dass es ganz und gar verkehrt war, auf die s. g. Aehnlichkeitswirkung die Theorie zu bauen, als müsse durch das spezifische Heilmittel eine neue künstliche, der natürlichen ähnliche Krankheit gesetzt werden, damit dann letztere von ersterer, als der stärkeren, überwunden werde. Die weitere Annahme, dass nach solchergestalt vollzogener Besiegung der natürlichen Krankheit die künstliche von selbst verschwinde, ist eben so unrichtig. Als einen Beweis hiervon sah man die s. g. homöopathische Verschlimmerung an. Allein es ist zu bedenken, dass diese Verschlimmerung nur selten eintritt bei Anwendung „zweckmässiger“ Gaben, dass sie meistens als Krankheitsexacerbation nachzuweisen ist, deren Eintritt mit dem gegebenen Arzneimittel in keiner direkten Verbindung steht, und dass es nicht in der Macht des Arztes stünde, diese Verschlimmerung so zu leiten, dass sie nicht gefährlich werde, und die Krankheit selbst dauernd erhöhe. Die gewöhnliche Annahme der homöopathischen Verschlimmerung erscheint uns für die Praxis gefährlich, denn es kommt noch dazu, dass kein Mensch angeben kann, wie lange sie abgewartet werden soll; man liest von tagelangen Verschlimmerungen, welche von einem Arzneimittel bewirkt worden seyn sollen, was uns Mangel an Einsicht in den Gang der Krankheit zu verrathen scheint. Man hat bei den s. g. Verschlimmerungen nicht genug gesondert 1) die Zeichen der anwesenden Krankheitserscheinungen, und 2) den Eintritt ganz neuer. Wir bemerken noch ferner, dass dann, wenn einer von diesen beiden Umständen eintritt, oder wohl beide zugleich — nachdem die passende Arznei gegeben wurde,

ein krankhaft erhöhtes Reactionsvermögen zu beschuldigen ist. Es ist ferner zu bedenken, dass nach dieser s. g. homöopathischen Verschlimmerung oft keine Besserung eintritt, sondern der Krankheitsprozess seinen Gang fortsetzt. — Da auf dem von HAHNEMANN aufgestellten Satze „*Similia Similibus*“ seine Theorie vom Vorgange der Heilung beruhet, und aus dem Gesagten erhellt, dass sie unstatthaft ist; da ferner auf diese Theorie weitere Sätze des Organons aufgesetzt wurden, so muss hiermit Alles zusammenstürzen, was auf falsche Voraussetzungen gegründet ist. Und so glauben wir, dass das Organon einer bedeutenden Purification bedürfe, welche vorerst den pathologischen Theil treffen würde.

M. Schon oben deuteten wir die ableitende Methode an; wir verweisen darauf, und enthalten uns einer weitläufigen Deduction über die anderen Methoden, deren Werth und Unwerth. Dass die alte Medizin keine Methode habe, die wirklich heile, gehört zu den Uebertreibungen. Wir erinnern hier abermals an die antagonistische, welche jedoch, wir müssen dies sagen, unzuverlässiger ist, als die specifische, indem sie das Feld der Reaction auf einen andern Platz verlegt, als den der Krankheit selbst, und indem sie, nur in anderer Art, das thut, was HAHNEMANN mit den specifischen Mitteln thun will: krank und kränker machen, um zu heilen — die ableitende Methode durch Erweckung eines Krankheitsprozesses in einem gesunden Organe, HAHNEMANN dagegen durch Steigerung des Prozesses in dem kranken. Auch die antipathische Methode führt nicht selten zu einem glücklichen Resultate. Wenn auch nicht gelängnet werden kann, dass sie namentlich bei Entzündungen edler Organe langsamer, mit grösserem Verluste für den Organismus, und jedenfalls unzuverlässiger dem Ziele entgegen führe, als die specifische, so bleibt sie dennoch ein in der Natur begründeter Heilweg. Die vielgestaltige Natur hat auch

viele Wege zur Heilung des erkrankten Organismus uns offen gelassen.

N. Dies hier noch besonders zu erläutern, halten wir für ganz überflüssig; ein solch unzeitiges Ding, welches eben so vorwitzig, als abgeschmackt in die Welt gesetzt wurde, ist kaum einer Beleuchtung werth, und bedarf ihrer weniger an und für sich, als zur blossen Warnung vor dreister Albernheit und wahrhaft schauderlichem Unsinne. Die wirklichen Thatsachen, welche dem ersonnenen Unwesen der Isopathie zum Grunde liegen, sind nur in geringer Anzahl vorhanden, und sie lassen sich auf das Prinzip der Homöopathie zurückführen.

O. Unter Lebenskraft verstehen wir im Allgemeinen jenes Streben des Organismus, seine Eigenthümlichkeit gegen die Aussenwelt zu sichern und sich zu bewahren; und im Besondern, das Streben der einzelnen Organe unter sich, ihre Eigenthümlichkeit untereinander zu erhalten, aus welchem gemeinsamen Streben jener Zustand hervorgeht, den wir mit Gesundheit bezeichnen. Die Gesetze, wornach dies Statt findet, fallen der Physiologie anheim. Die Heilkraft der Natur ist kein von dem genannten Streben Verschiedenes, es ist nur modificirt durch den veränderten Zustand des Organismus; dem Wesen nach ist es *dasselbe*, und eins mit dem, was auch „Reactionsvermögen“ genannt wird. Wie sich der gesunde Organismus gegen das, was ihm aufgedrungen werden soll, wehrt, so sucht der kranke Organismus sich dessen zu entledigen, um seine Selbstständigkeit zu retten. Einen Organismus *passiv* sich zu denken, ist reiner Unsinn. Die Arznei kann lediglich nur dazu dienen, diesem Streben zur Unterstützung zu dienen, oder es selbst hervorzurufen. Das Streben der Lebenskraft im Kranken, die Heilkraft der Natur, kann selbst krankhaft verändert seyn, weil eben ihr natürliches Verhältniss zur Aussenwelt und zu den einzelnen Organen unter einander verrückt oder auf-

gehoben ist; daher kommt es, dass statt der wahren Krisen *falsche* sich bilden, dass, um einen Theil zu retten, die Heilkraft einen andern opfert u. s. f. *Absolute* Heilmittel kann es darum nicht geben; mit ihrem Besitze wäre uns die Macht gegeben, Tod in Leben umzuwandeln.

So wie es nun dem Physiologen obliegt, den Gesetzen des Waltens der Lebenskraft nachzuforschen, so muss der Pathologe, sich stützend auf diese Gesetze, nachforschen denen im kranken. Der Therapeut muss all dieses wissen, wenn er nicht seine Arzneien auf gut Glück anwenden will, er gibt sonst deren, wo keine nothwendig sind (was im besten Falle dann nichts schadet) oder er gibt sie falsch. — Wir gehen hier nur von dem dermaligen Standpunkte unseres Wissens aus, und kennen sehr wohl, was da nur Wunsch und was Wirklichkeit ist; von letzterer eine grössere Menge zu erlangen, sollte Jeder sein Scherflein beitragen.

P. Dieser Artikel geht aus dem hervor, was in den Motiven bereits gesagt ist; wir verweisen den aufmerksamen Leser darauf. — Was den Vorgang der Heilung betrifft, so ist dies ein Feld, worüber im Allgemeinen noch wenig Forschungen angestellt sind; wir meinen, dass die Geschichte der Krankheiten (und zwar in der doppelten Richtung: 1) wenn die Krankheiten ganz von selbst in Genesung übergehen, und 2) wenn arzneilich eingeschritten wird) noch wenig bearbeitet ist. Die wenigsten Aerzte scheinen von einer solchen Geschichte Begriffe zu haben, woher es erklärlich wird, wie solche Aerzte ein unbedingtes Zutrauen zu ihren Arzneien haben. Wir reden hier durchaus nicht von Forschungen auf dem trockenen Boden der Speculation, sondern von solchen, denen die ächte Naturbeobachtung zur Leiterin dient, welche sich gleichweit entfernt hält von schaler Hypothesensucht, wie von unfruchtbarer Empirie.

Q. Die
den Ges
getheilte
lieber s
müssten
nicht ab
sche Arz
B. Wi
stete, un
medel s
Götzend
geschafft
fortgefah
geschlag
Allgeme
Krankhe
chend,
willkühr
woraus
rigkeit
sammeite
Arzneik
weder
sich in
nicht v
sich z
hierüb
an, un
zur Se
reinen
Mittels
übrige
ist. —
S. A
von Pe
verschie
Personen

Q. Diese Sätze entspringen nach unserer Ansicht aus dem Gesagten, und finden ihre Erledigung in den mitgetheilten Motiven, welche wir, wenn wir noch deutlicher sprechen wollten, zu Abhandlungen anschwellen müssten. Wir wollen nur noch sagen, dass in diesem, nicht aber in dem Sinne der alten Medizin, homöopathische Arzneien *palliative* seyn können.

R. Wir verkennen nicht, was HAHNEMANN hier leistete, und sind von jeder Geringschätzung, welche nur unedel seyn könnte, eben so weit entfernt, als von Götzendienst; allein wir glauben nicht, dass Gutes geschaffen werde, wenn auf dem Wege der Prüfung fortgefahren wird, gerade so, wie ihn HAHNEMANN eingeschlagen hat. Wie die HAHNEMANN'sche Medizin im Allgemeinen und in ihrer neueren Gestaltung nur von Krankheitssymptomen spricht, so nur, dem entsprechend, von Arzneisymptomen, welche nach einer ganz willkürlichen Reihenfolge aufgestellt werden, und woraus der Heilkünstler sich nur mit grosser Schwierigkeit von manchen Mitteln den nothwendigen Gesamteindruck klar machen kann. Da ist von keiner Arzneikrankheit die Rede, nicht von ihrem Verlaufe, weder vom Anfange, noch vom Ende, und Alles verliert sich in diffuses Wirren von Symptomen, von denen man nicht weiss, wie sie kommen, wie sie gehen, wie sie sich zu einander verhalten. Wir schliessen uns den hierüber laut gewordenen Klagen und Auskunftsmitteln an, und sind überzeugt, — die Erfahrung steht uns zur Seite, — dass bei dem jetzigen Zustande der s. g. reinen A. M. L. das Auffinden des ächten, passenden Mittels nicht so ganz selten, je nach dem Stande der übrigen Bildung des Homöopathikers, lediglich Zufall ist. —

S. Arzneiversuche müssen an einer gehörigen Menge von Personen verschiedenen Alters und Geschlechtes, verschiedener Körperconstitution angestellt werden; die Personen müssen möglichst gesund seyn. Sollte sich

eine Krankheitsanlage vorfinden, so ist acht zu haben, wie sich diese während des Versuches gestaltet. Die Arzneikrankheit muss bei jedem Individuum für sich rein historisch zu Protokoll genommen werden, nach allen ihren Erscheinungen; aus der Summe derselben wird sich dann ergeben, welche Erscheinungen constant, charakteristisch, also maassgebend sind. So wird sich aus den tüchtig angestellten Prüfungen von jedem Arzneimittel ein Ganzes ergeben, dem zunächst der Verlauf der Arzneikrankheit, und dann die Wirkung der einzelnen Organe zum Grunde liegt. Dass bei den Prüfungen sorgfältige Berücksichtigung aller Aussenverhältnisse beobachtet werden müsse, ist dringend erforderlich, damit nirgends dem Arzneimittel etwas unterlegt werde, was ihm nicht gehört; es müssen ferner verschiedenartige Gaben der Mittel gereicht werden, und um ergänzende Versuche zu machen, muss man auch an Thieren Prüfungen anstellen. Somit ist klar, dass die Arzneimittellehre ihre Diagnostik haben wird, wie die Pathologie, deren Sache es ist, die pathognomonischen Zeichen des Krankheitsfalles uns vorzuführen, denen alsdann die charakteristischen Arzneizeichen entsprechen müssen, damit eben die Arznei specifisch sei.

T. Dem Arzte zuzumuthen, überhaupt dem Naturforscher, sich nur an die Aussenseite zu halten, nur an die Erscheinungen als nackter Thatsache, ohne nach dem Grunde der Erscheinungen zu fragen, ohne zu raisonniren und zu reflectiren, halten wir für zu viel verlangt, wenn man will, auch für zu wenig. Wir sind überzeugt, dass selbst HAHNEMANN das nicht so weit ausdehnen konnte; und wenn er es je gethan hätte, müsste es unbedingt verworfen werden. Wenn sich der Faule hinter das HALLER'sche: „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist,“ verstecken mag, so missversteht er sicher den wahren Sinn dieser Worte, der sich aus HALLER's Forschungen am Besten

ergibt. Die Erscheinungen sind, um figürlich zu reden, die zum Inneren führende Telegraphenlinie, welche freilich in vielen Fällen auf einmal ein Ende nimmt; wir müssen nur das Alphabet der Telegraphen entziffern lernen, und dies besteht eben darin, dass wir die Erscheinungen recht zu würdigen verstehen, dann gibt sich die Zeichensprache von selbst. Denken wir uns also die Arzneikrankheit parallel gehend mit der natürlichen Krankheit, so werden wir annehmen dürfen, dass das Eindringen in die Natur der einen unmittelbar zur Folge hat das Eindringen in die der anderen. Dass sich dies bei epidemischen Krankheiten *augenblicklich* nicht so klar nachweisen lässt, ist kein Beweis gegen die Allgemeinheit des Gesagten. Auch hier sprechen wir keinem apriorischen Speculiren nach dem s. g. Wesen der Krankheiten das Wort, sondern einem auf vergleichende Naturbeobachtung gegründeten Forschen.

U. Der Grad der Lebensäusserung im kranken, wie im gesunden Zustande ist überaus verschieden. Während ein Organismus den ärgsten physischen und psychischen Einflüssen widersteht, wird der andere schon von Andeutungen derselben ungemein afficirt. Für alle Menschen ein allgemeines Maass festzusetzen, ist daher sehr willkürlich und verräth wenig Einsicht. — Die Frage über das Arzneimittel trennt sich in das „Was“ und in das „Wie.“ Ist das Erstere entschieden, so muss nach dem Grade der Lebensthätigkeit im Allgemeinen, dann nach der des ergriffenen Organes geforscht werden, um das Andere zu entscheiden. Solche Missgriffe, wie sie in der alten Medizin möglich waren, können in der homöopathischen Methode kaum gedacht werden; der Missgriff ist hier nicht in dem zu „Viel,“ sondern in dem zu „Wenig“ zu suchen. Wenn es sich auch gar nicht verkennen lässt, dass es Organismen gibt, welche schon für den kleinsten Hauch Empfänglichkeit verrathen, so ist es doch Uebertreibung, weil dies einig thun, es von allen anzunehmen, und sich

nur auf die „kleinsten“ Gaben zu beschränken. Die Gaben sind eine Leiter, deren einzelne Sprossen dem Arzte gleich grossen Werth haben müssen; er verschliesst sonst seiner Thätigkeit das Feld umsichtigen Wirkens, und lässt Kranke unter dem Drucke seiner Einseitigkeit seufzen — auch wohl sterben. Und jede Stunde Leidens, die wir ihm ersparen zu können glauben, müssen wir ihm abnehmen. — Ein Mittel kann also ganz richtig gewählt seyn, und, dem Kranken gereicht, doch nichts wirken, weil die Gabe nicht angemessen ist. Daraus entspringt mit das Herumtappen in verschiedenen Mitteln, wie man es in Mittheilungen von Krankheitsgeschichten der Homöopathiker eben nicht selten findet. Es folgt auch wohl Genesung; allein man schiebt sie auf's Mittel, und doch war's eine alleinige Naturheilung. Zu diesem Herumtappen trägt übrigens am Meisten das Ungenügende der A. M. L. bei, wovon wir oben sprachen.

V. Zum Heilen gehört nicht allein, dass Arzneimittel gegeben werden; der Arzt muss sein Augenmerk eben so sehr auf Abhaltung aller Schädlichkeiten richten, und den Kranken unter ein Verhalten setzen, welches die Aussicht darbietet, dass das Arzneimittel wirken könne. Oft besteht die Heilkunst ganz allein darin. Der Homöopathie dient es zur Zierde, die Aufmerksamkeit der Aerzte hierauf gerichtet zu haben, allein es unterliegt keinem Zweifel, dass manche bekannt gemachte, homöopathischen Arzneien zugeschriebene, Heilung nur im guten Verhalten ihren Grund hat.

W. Es ist ein nicht genug zu würdigender Vorzug der Homöopathie, nur einfache Mittel anzuwenden, von deren Wirkung man die nöthige Kenntniss sich erworben hat. Ueber die Wirkung mehrerer Mittel, zusammen gemischt, haben wir keine Kenntniss; Mischungen anzuwenden, widerspricht demnach den Grundbedingungen, welche auf Physiologie beruhen, und die alte Medizin kann mit keinen Gründen der Wissenschaft

beweise
dem d
sich
das e
Körpe
aus s
anfall
dann
Mittels
den gle
Erfolg
selten
und ev
dieses
der alt
den he
komme
der All
brauch
damit v
und beh
eine bl
Mittel
versch
nutzen
ferner
in che
bemer
sches
nicht
Besta
kenn
fügt
nicht
die Mi
auch u
X. S.

beweisen, dass die Mischungen zweckdienlich seien, denn der *Erfolg* ist einestheils kein Beweis, indem er sich dahin erläutern lässt, dass in der Mischung das entsprechende Mittel ist, welches den kranken Körper specifisch anspricht, oder dass die Mischung aus solchen Mitteln besteht, welche überhaupt keine auffallende Wirkung äussern; im ersten Falle kommen dann nur die Wirkungen des eigentlich heilkräftigen Mittels zum Vorschein, und die der anderen Mittel werden gleichsam verwischt. Uebrigens ist der schlechte Erfolg der (allöopathischen) Mischungen auch nicht selten sichtbar in ganz ungewöhnlichen Erscheinungen und evident widrigen Eindrücken auf den Körper. Alles dieses wird noch erhöht durch die grossen Arzneigaben der alten Schule, die ihre Arzneien nicht von Gesunden her kennt; was HARNEMANN hierüber sagt, ist vollkommen gegründet, wogegen manches Andere, was er der Allöopathie zum Vorwurfe macht, nur auf den Missbrauch Bezug haben kann. — Wenn man Mischungen damit vertheidigt, dass man die Mineralquellen anführt und behauptet, der Begriff des Einfachen überhaupt sei eine blossе Voraussetzung, indem alle homöopathischen Mittel wirkliche Zusammensetzungen wären (z. B. die verschiedenen Bestandtheile der Pflanzensäfte, das Benutzen von Milchzucker und Weingeist), indem man ferner behauptet, wir wendeten wirkliche Mischungen in chemischem Sinne an (Schwefelleber etc.), so ist zu bemerken: 1) dass die Mineralquellen als ein organisches Ganze zu betrachten sind, dessen Wirksamkeit nicht die Summe ist der Wirksamkeit der einzelnen Bestandtheile für sich gedacht; da wir die Kraft nicht kennen, welche dieses organische Ganze zusammen fügt und hält, so sind die künstlichen Mineralwasser nicht besser, als jedes andere Surrogat auch; 2) dass die Mischungen (Schwefelleber etc.) geprüft sind (wenn auch ungenügend).

X. Schnürstiefel lassen sich nun einmal nicht anwen-

den, um der Natur Gesetze anzuhängen, und ein solches aus der Luft gegriffenes war die Angabe über die Wirkungsdauer, hinlänglich widerlegt von sorgsamer Naturbeobachtung, und grösstentheils von HAHNEMANN selbst zurückgenommen durch seine Angabe über die Wiederholung. Wie jeder Organismus verschieden grosser Eindrücke bedarf, um von ihnen afficirt zu werden, so verlangt er auch, dass die Eindrücke den Zwischenräumen nach verschieden auf ihn einwirken, wodurch das hervorgebracht wird, was man *Saturation* mit der Arznei genannt hat, und was durchaus nichts Anderes bezeichnet, als den Zeitpunkt, wo die Action des Arzneimittels sich in Reaction des Organismus umsetzt; während z. B. der Kranke A., der an einer Pneumonie leidet, wogegen Aconit passt, für 3 Gaben, zu 6 Kügelchen der 24. Verdünnung in 24 Stunden gegeben, keine Empfänglichkeit zeigt, ist sie zu bemerken und spricht sich als Besserung aus, wenn man den Kranken alle halbe Stunde einen oder mehrere Tropfen der 1. Verdünnung nehmen lässt etc.

Y. Nach HAHNEMANN sollen $\frac{7}{8}$ der chronischen Krankheiten von einer wirklich nachweisbaren Krätzansteckung sich herschreiben, welche er selbst bis zur Geburt des Kindes zurückführt; das übrige Achtel theilt sich nach ihm in die Syphilis und Sycosis; in neuerer Zeit will er selbst, dass die acuten Krankheiten nur Aufloderungen dessen seien, was er latente Psora nennt. Wir können uns unmöglich hier auf eine umständliche Widerlegung dieser argen Uebertreibung einlassen, und beschränken uns nur auf den Beweis, dass es viele Leiden gibt, wo sich weder eine Ansteckung mit Krätze, noch eine mit Syphilis oder mit Sycosis nachweisen lässt. Der Schädlichkeiten sind zu viele, welche auf den Organismus einwirken, als dass sie sich auf so wenige beschränken liessen. Die Hauptursache der Krankheiten liegt unseres Bedünkens viel weniger in einer während des Lebens *erworbenen*, als in einer

dem Organismus bei seinem Werden *mitgegebenen*. Die *erblichen* Krankheiten sind die ärgsten, ihnen kann meistens die Kunst nichts anhaben.

Z. Eine Trennung der Mittel kann demgemäss nicht Statt finden, und ist durchaus naturwidrig, schafft Ansichten zu Gefallen Lieblingsmittel und wird somit verderblich für die Praxis.

AA. Diese Lehre bildet in der HAHNEMANN'schen Medizin ein Hauptdogma, und doch sind noch gar keine Beweise gegeben, dass das Statt finde, was *Potenzirtwerden* genannt wird. Es herrscht Willkühr mit Worten, Vermengung verschiedener Begriffe und Gesetzlosigkeit im Aufstellen von Naturgesetzen. Die Frage ist übrigens schon weitläufig erörtert worden, wir müssen uns deshalb auf einige Hauptmomente beschränken. Fragen wir vorerst nach dem Begriffe des Potenzirtwerdens, so antwortet §. 269 des Organons, „die Homöopathie entwickle zu ihrem Behufe *die geistartigen Arzneikräfte* *) der rohen Substanzen, mittelst einer ihr eigenthümlichen, bisher unversuchten Behandlung zu einem vordem unerhörten Grade, wodurch sie sämmtlich erst recht durchdringend wirksam und hilfreich werden, selbst diejenigen, welche im rohen Zustande nicht die geringste Arzneikraft im menschlichen Körper verrathen.“ Zwischen dem *Entwickeln* und dem *Steigern* (Potenziren) einer Kraft ist jedoch ein grosser Unterschied; das ist doch wohl klar; beides kann daher nicht gleichbedeutend seyn; was ist nun aber das *Rechte*? — Was wir noch ferner zu sagen hätten, wollen wir am besten durch ein Beispiel kund geben, denn der Theorie von diesem Potenzirtwerden zu folgen, hiesse einer Menge von Widersprüchen und Willkühr folgen. Wir wollen hierhin die Belladonna stellen, dorthin die kohlensaure Kalkerde; die erstere in reiner

*) Mindestens ein Pleonasmus.

Tinctur, die andere in reinem Zustand als Pulver. Es wird nun Niemand mit Grund sagen wollen, es könne durch das Schütteln der Belladonna eine Kraft erst *entwickelt* werden, da es keines Beweises bedarf, dass die Tinctur schon kräftig genug ist; noch viel weniger wird man sagen wollen, sie könne und solle in ihren Kräften noch *gesteigert*, d. h. auf eine *höhere Potenz* erhoben werden, denn alsdann würde ja gerade das Umgekehrte von dem eintreten, was nach HAHNEMANN eigentlich für die Praxis bezweckt werden soll: eine „Milderung“ der in den Urtincturen (die für den gewöhnlichen Gebrauch in grösseren Gaben nicht passen) befindlichen Arzneikraft. HAHNEMANN warnt selbst immer vor der Anwendung zu niederer „Potenzirungen,“ weil sie zu stark wirkten, und dennoch will er nur „hohe“ gegeben wissen, die ja eben seiner Theorie nach die stärksten seyn müssten, vor denen also am meisten zu warnen wäre. Allein glücklicherweise verhält sich die Sache ganz anders, es sind hier wirkliche und reine Verdünnungen; ob ich 2 oder 200 oder 2000 Mal schüttle, ist in Bezug auf die s. g. Potenzirung vollkommen gleichgiltig, wie die tägliche Erfahrung gegen HAHNEMANN und seinen vollkommen aus der Luft gegriffenen Versuch mit dem Natron (Org. pag. 281, 5. Aufl.) genugsam zeigt. Es sind *Verkleinerungen*, die darum oft nöthig sind, weil in der Regel grössere Gaben specifischer Arzneien eine *zu starke Reaction* bedingen, die mindestens unnöthig, oft aber auch schädlich seyn kann. Hier liegt der Schlüssel zum Ursprünge der HAHNEMANN'schen Theorie von dem Similia Similibus und von der homöopathischen Verschlimmerung! — Der Gran trockner Calcareo carbon. wird wenig oder nichts wirken, während er allerdings wirkt, wenn ich ihn mit einem Vehikel, Zucker oder Wasser, fein zertheilend, auflösbar und dem Körper assimilirbar mache. Dadurch ist es möglich, dass jedes Theilchen wirke, während die Masse der zusammen-

hängen
wirken
Stoff
chen
seiner
Calcar
physic
auch in
HAHNEM
werden
nicht die
eine K
potenzi
sagen,
weil si
unterbr
nicht n
geht d
nicht m
bekannt
unverd
weise,
etwas
HAHNEM
act, u
Reibun
tensir
gehäu
weise
die N
noch
erscha
einseit
I (Mil
schlech
pulve
eignet

hängenden Theile auf die Nervenenden nicht so einwirken konnte. So wirken anscheinend indifferente Stoffe in kleiner Menge in den Mineralwässern, welchen HAHNEMANN wahrscheinlich einen grossen Theil seiner s. g. antipsorischen Mittel entlehnt hat. — Die Calcareo ist durch das Verreiben etc. in einen andern physischen Zustand gekommen, und wirkt desshalb auch in anderem Maasse. Hier ist nun auch, im Sinne HAHNEMANN'scher Theorie, von keinem „Potenzirtwerden die Rede, denn diese „rohen Stoffe“ sollen nicht die „geringste Arzneikraft haben;“ Potenziren setzt eine Kraft voraus, und wo keine ist, kann auch keine potenzirt werden. *Entwickeln* mag man hier immerhin sagen, allein etwas *Neues* ist diese Erscheinung nicht, weil sie sich unter bekannte Erscheinungen der Physik unterbringen lässt. — Dass übrigens das Reiben selbst nicht nöthig ist, um diese Entwicklung zu bewirken, geht daraus hervor, dass HAHNEMANN den Schwefel nicht mehr gerieben haben will, sondern ihn auf die bekannte Weise zum Schwefelspiritus macht, welcher unverdünnt ein ganz wirksames Präparat ist, zum Beweise, dass es auch des Schüttelns nicht bedürfe, um etwas wirksam zu machen. Auf solche Weise hat HAHNEMANN (Org. 5. Aufl. p. 281) durch den Theilungsact, und durch das Weglassen des Schüttelns auch den Reibungsact, *die beiden vermeintlichen Hebel des Potenziractes*, für unnöthig erklärt, und somit sein Luftgebäude wieder umgerissen. — Was die Bezeichnungsweise „Million-Potenz“ etc. betrifft, so ist bei ihnen die Natur nicht um Rath gefragt worden; weder Natur noch Kunst können „Decillionen“ (der Materie nach) erschaffen, und Kräfte allein lassen sich nach solchen einseitigen Berechnungen nicht annehmen. Die Zahlen I (Million), II (Billion), III (Trillion) u. s. f. sind schlechthin unstatthaft, und dem Geiste der Homöopathie entgegenstrebend, indem diese Zahlen nur geeignet sind, von den Arzneikräften ganz verkehrte

Begriffe zu geben; sie stehen mit der HAHNEMANN'schen Potenzirtheorie selbst im Widerspruche, und sind im Ganzen lächerlich. — Der Act dieses Entwickelns, welcher den des Kleinmachens immer einschliesst, hat übrigens seine Grenze, und die Materie hört einmal auf, durch Wirksamkeit sich uns zu offenbaren. Das ganze Wunder dieses Potenzirwesens, welches so übermässig angestaunt wurde, ist vielmehr in dem Organismus zu suchen, welcher für solche kleine Reize noch Empfänglichkeit zeigt, als in der *Zubereitung* der Stoffe, welche (in Bezug auf das lange Reiben) übertrieben ist.

BB. Die Heilkunst ist zunächst ein Zusammenfluss der Kenntnisse, welche uns von den Naturwissenschaften geboten werden; deren Sammelpunkt ist die Physiologie; auf ihr beruhen die Pathologie, die Arzneimittellehre und die Therapie, wie wir aus dem Gesagten entnehmen zu können glauben. Es kann daher kein Glied aus der Kette gerissen werden; es würde zur Einseitigkeit führen, und die ist in der praktischen Medizin jederzeit mit mehr oder minder Gefahr verbunden. Wir wollen damit keineswegs behaupten, dass der Arzt Physiker, Chemiker etc. von Profession seyn solle, sondern nur von ihm verlangen, dass er im Allgemeinen mit *den* Fortschritten bekannt sei, die auf sein ärztliches Wissen Einfluss äussern.

CC. Der beste Beweis ist die Literatur der Homöopathie; man redet so oft gedankenlos nur vom s. g. „Decken der Symptome“ mit Arzneien, ohne das *Verhältniss* der Symptome zu würdigen.

DD. Wir glauben zwar, dass, je mehr das Reich des menschlichen Wissens sich ausdehnt, desto grösser unsere Bescheidenheit werden solle, in Betracht dessen, was all unserem Wissen noch so ferne liegt. Wir glauben jedoch behaupten zu dürfen, dass die Naturwissenschaften die bedeutendsten Fortschritte gemacht haben, seit man der *vergleichenden Methode* gefolgt

ist, welche in der Physiologie insbesondere uns den Weg zum Lichte, wenn auch oft nicht das Licht selbst, gezeigt hat. Dem entsprechend, sollte man diese Methode auch in der Pathologie einführen, und den Gesetzen des Krankseyns etc. auch in der Thierwelt nachspüren, womit denn freilich die Verpflichtung verbunden seyn würde, die Natur ausserhalb der Studirstube zu beobachten, und keine Systeme zu schreiben, die, zwischen vier Mauern ausgebrütet, nur Irrthum und Aberwitz zeugen.

EE. Unter „ächten Krisen“ verstehen wir diejenigen Erscheinungen in Krankheiten, welche als Ausscheidungen krankhafter Erzeugnisse uns anzeigen, dass Genesung eintrete. Die Naturheilkraft allein bringt sie nicht selten, *ohne alle arzneiliche Beihilfe*, zum Vorscheine. Man beobachtet sie daher, wie HIPPOKRATES that, bei der expectativen Methode ganz bestimmt; er gab den Aerzten seine Beobachtungen darüber; allein da sie anders verfahren, wie er, und zwar oft sehr eingreifend, so hat das, was in den Handbüchern über Krankheitsverlauf, und, damit zusammenhängend, über Krisen und Prognose steht, oft wenig Sinn, ist blos abgeschrieben, und bedarf einer wesentlichen Berichtigung. Wir glauben, dass die Homöopathie hierzu beitragen und den Einfluss klar machen werde, den verständig angewandte Heilmittel auf den Eintritt ächter Krisen ausüben.

FF. HAHNEMANN hat hierüber bestimmte Regeln bei vielen Arzneien gegeben; allein sie haben darum wenig praktischen Werth, weil die Beobachtungen Anderer gezeigt haben, dass ein eben passendes Mittel, in richtiger Menge gegeben, zu jeder Zeit Gutes wirke, und weil oft Umstände eintreten, welche die schnelle Anwendung des passenden Mittels fordern, und keinen Aufschub dulden, wie in acuten Krankheiten. Eben so sind

GG. die HAHNEMANN'schen Angaben über die Gemüths-

beschaffenheit, und das Verhältniss der Arznei hierzu, nur sehr bedingt wahr, indem 1) dies Verhältniss nur in den allerwenigsten Fällen sich dormalen nachweisen lässt, und 2) die Erfahrung bewiesen hat, dass Mittel doch heilten, trotz der angegebenen abweichenden Gemüthsbeschaffenheit. Es lässt sich übrigens nicht in Abrede stellen, dass der Einfluss der Heilmittel auf die psychischen Qualitäten noch ein reiches Feld der Forschung darbiete, welches der specifischen Heilkunst zu bebauen obliegt.

HH. WIGAND (die Geburt des Menschen, I. 106 ff.) spricht von dem Borax, dem Zimmt, dem Muscatöl, der Sabina, dem Opium, der Phosphorsäure, als specifischen Mitteln in Krankheiten des Uterus; für den Borax bei Wehenschwäche gibt er bestimmte Anzeigen. Im Ganzen kannte er jedoch die Mittel und ihre Beziehungen zu gewissen Krankheitsformen der Genitalien (in so weit diese auf das Geburtsgeschäft influiren) viel zu wenig. An dem angezeigten Orte spricht WIGAND auch von der Erforschung der Wirkung der Arzneien auf dem homöopathischen Wege, auf eine Art, welche einem so umfassenden Geist Ehre macht, wenn er auch nicht näher über die Homöopathie unterrichtet gewesen seyn sollte *). Je mehr wir die Arzneien nach ihren specifischen Beziehungen kennen lernen, desto enger werden die Grenzen der reinen Instrumentalhilfe gezogen werden, wobei freilich noch zu bedenken ist, dass die Chirurgen von ihren Ansichten über örtliche Krankheiten zurückkommen müssen. RUST hat in neuerer Zeit einen kräftigen Impuls gegeben.

*) Ich habe diese ganze interessante Stelle in meines Sachsenspiegels anderem Theile angeführt, Dr. Gs.